

Ein römisches Fenstergitter am Hölstein

Autor(en): **Mutz, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **18 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nettement reconnaissable malgré les imperfections du dessin. Les seuls éléments caractéristiques qui permettraient de déterminer le type du récipient sont, d'une part sa panse allongée, d'autre part le dessin des anses très fortement remontées à leur partie supérieure et paraissant se terminer en pointes saillantes. Par contre aucun élément valable ne peut être fourni par le col, nettement trop mince et effacé à sa partie supérieure. J. Hubscher

Ein römisches Fenstergitter ^{US} am Hölstein

Im Jahre 1947 stieß man bei Grabarbeiten in Hölstein (Kanton Baselland) auf Überreste eines römischen Landhauses (U.-S. XVI, 3). Die systematische Untersuchung der Fundstelle förderte auch die verbogenen und stark verrosteten Teile eines Fenstergitters zutage. Unter der Hand des Präparators wurde das Gitter wieder in eine Ebene zurückgebogen. Der Fund zeigte also, wenn auch nur in Überresten, Gestalt und Machart einer Schmiedarbeit der Römer in helvetischen Gebieten. Durch seine Größe sagte er auch Zuverlässiges aus über die Abmessungen der Fensteröffnungen in römischen Landhäusern.

Obwohl das Gitter sehr stark gelitten hatte, konnte man sich auf Grund des Übriggebliebenen doch den einstigen Zustand gut vorstellen.

Es ist verständlich, daß der Gedanke auftauchte, nach diesem Fundstück eine Rekonstruktion zu schaffen. Rekonstruktionen sind meist irgendwie fragwürdig. Immerhin bot unser Gitter noch so viele verlässliche Anhaltspunkte, daß eine Wiederholung nicht zu schwierig war. Zuerst mußte Gewißheit bestehen über das Wie der ursprünglichen Herstellungsweise; doch darüber lieferte eine genaue Untersuchung am Original, eben dank eindrucklichem Erhaltungszustand, schon bald Klarheit. Das Gitter bestand aus Flachstäben, die an den Überkreuzungen einfach gelocht und mit einer Niete zusammengehalten waren. Die Längsstäbe waren unten angeordnet. Alle Stäbe, ausgenommen der unterste Querstab, hatten die Abmessung 25×5 mm, der unterste 20×5 mm. Selbstredend entsprechen diese Maßangaben nicht jenen, wie sie die Römer gebrauchten, sie zeigen aber, daß die Stabdicke in einem schönen Verhältnis zur Stabbreite stand (1 : 5 oder 1 : 4).

Die gebogenen klauenförmigen Gitterteile sind jeweilen an den Überkreuzungen mit aufgenietet worden, so daß an diesen Stellen drei Teile übereinander zu liegen kamen. Dagegen wurden die rhombischen Stachel direkt auf die Stäbe genietet.

Innerhalb der Längs- und Querstäbe bilden die freien Räume annähernd ein Quadrat. Die Seitenlängen differieren nur wenig voneinander. Auch hier bildet wieder der untere Stab eine Ausnahme. Beim Betrachten fällt sofort auf, daß dieser Stab auch anders geformte Teile zeigt und die Rhomben nur noch ungefähr die halbe Länge messen. Aus dieser Tatsache und aus der allgemeinen Men-

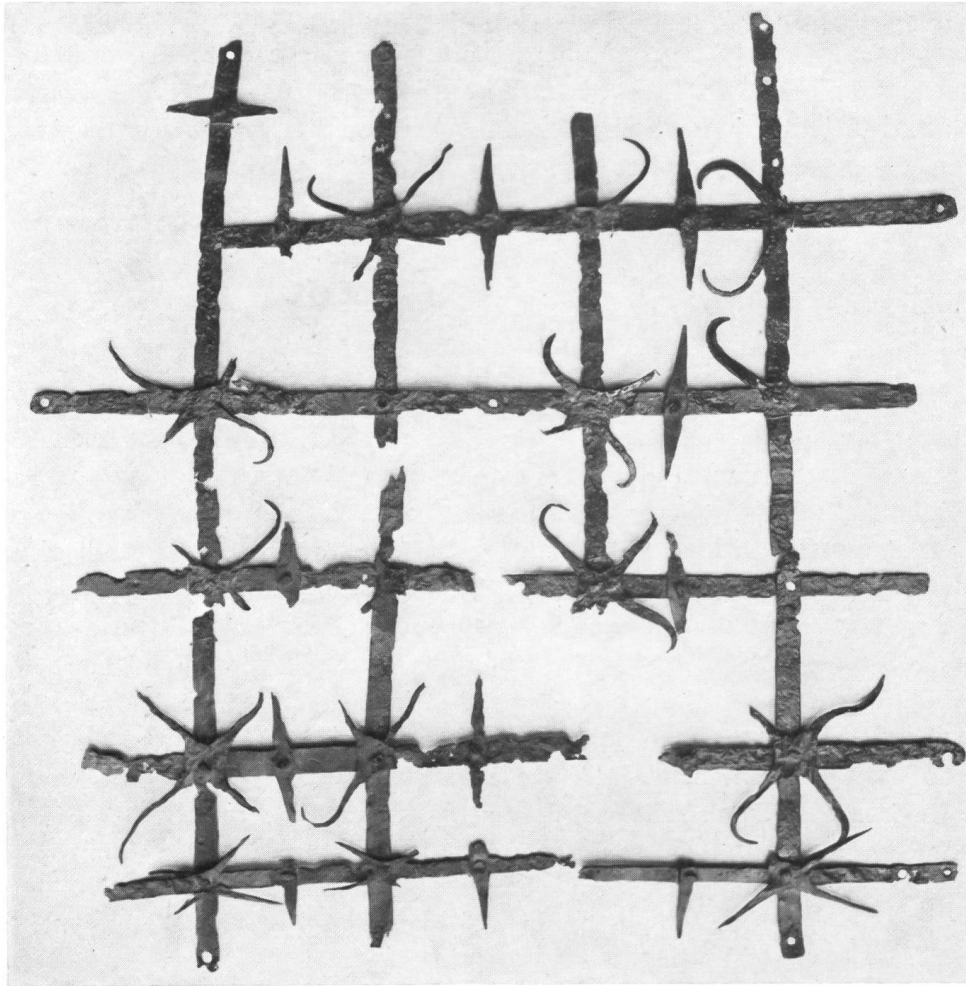


Abb. 12. Hölstein, römisches Fenstergitter. Zustand des Gitters nach dessen Konservierung. Man erkennt leicht die Spuren des nagenden Rostes, der schon ganze Teile vernichtet hat. Bedenkt man aber, daß das Eisen 16 bis 17 Jahrhunderte im Boden ruhte, ist man erstaunt, daß sich noch so viel vorfand. Einzelne Teile lassen genau die ursprüngliche Form erkennen. Das Gitter ist heute im Museum zu Liestal.

talität der Handwerker darf man schließen, daß eine solche Verschiedenheit nicht von Anfang an gewollt war. Was aber kann die Ursache der Abweichung gewesen sein? Einen plausiblen Grund glaube ich darin zu finden, daß das Gitter ohne unteren Stab – erst am Bestimmungsort mag sich das erwiesen haben – seinem Sinn und Zweck nicht genügte. Durch die großen Lücken konnte immer noch durchgegriffen werden, was die nachträgliche Anbringung eines unteren Stabes und der anderen Elemente nahelegte. Als Gegengewicht zu dieser Notlösung wurden Rhomben oben quer aufgesetzt.

Eine besondere Frage stellte sich dem Rekonstruierenden bei der Auswahl des Materials. Das heute gebräuchliche Flußeisen hat ganz andere Eigen-

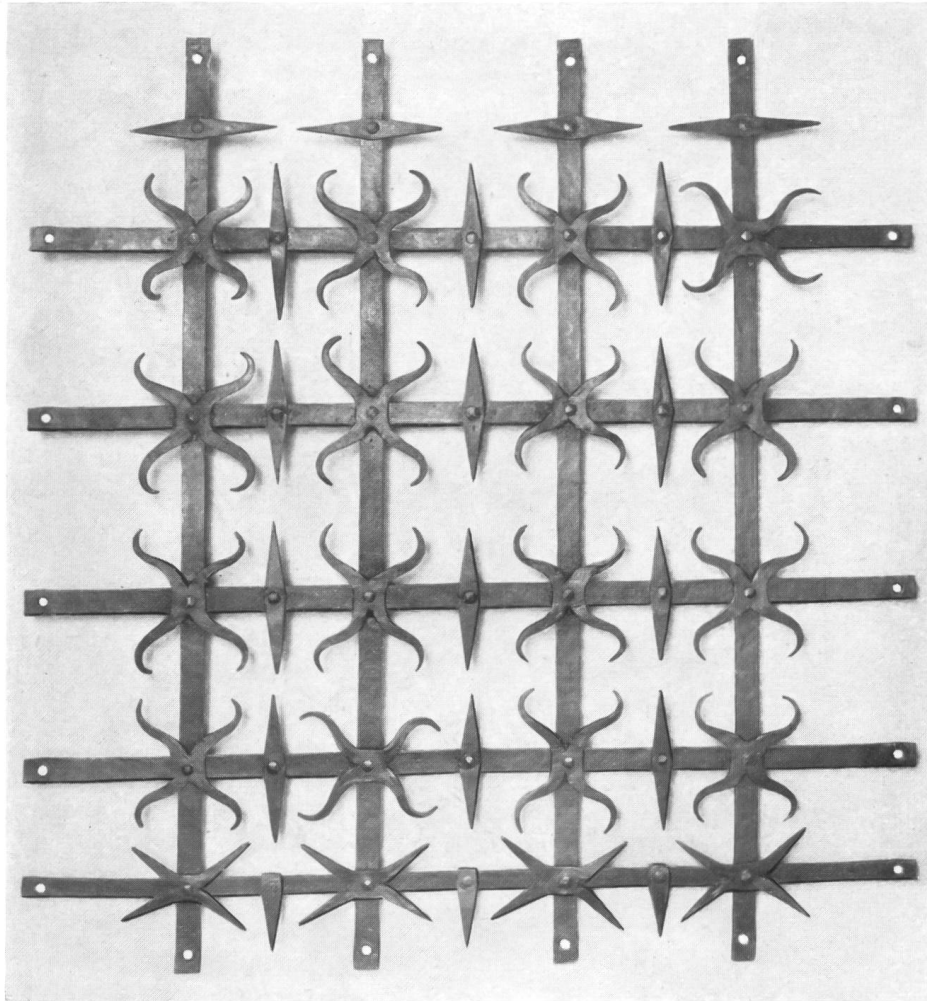


Abb. 13. Hölstein, römisches Fenstergitter. Rekonstruktion. Durch ihre straffe Geschlossenheit vermittelt sie einen völlig andern Eindruck der alten Arbeit als das Original. Bewußt wurde auf Regelmäßigkeit und Exaktheit in der Ausführung der Einzelteile verzichtet. Die vielen Spitzen und stacheligen Enden geben dem Gitter einen schroff abweisenden Charakter. Form und Zweck treffen sich.

schaften und eine völlig andere Struktur als jenes, das im Altertum verwendet wurde. Das geeignetste schien das sogenannte Lancashire-Eisen zu sein. Es ist dies ein schwedisches Holzkohleneisen, das sehr rein und sehr weich ist. Außerdem besitzt es ein sehniges Gefüge und ist viel weniger als weiches Flußeisen der Rostbildung ausgesetzt.

Über die Herstellung der einzelnen Gitterteile bleibt kaum etwas Besonderes zu sagen; sie bot keine Schwierigkeiten. Die Rhomben wurden zuerst am Stabe einseitig zugeschmiedet, dann abgehauen und die zweite Seite ebenfalls verjüngt. Auch die Klauen wurden aus Flacheisen geschmiedet, indem dieses zuerst mit der Schrote beidseitig ein Stück weit aufgehauen, dann seitlich ge-

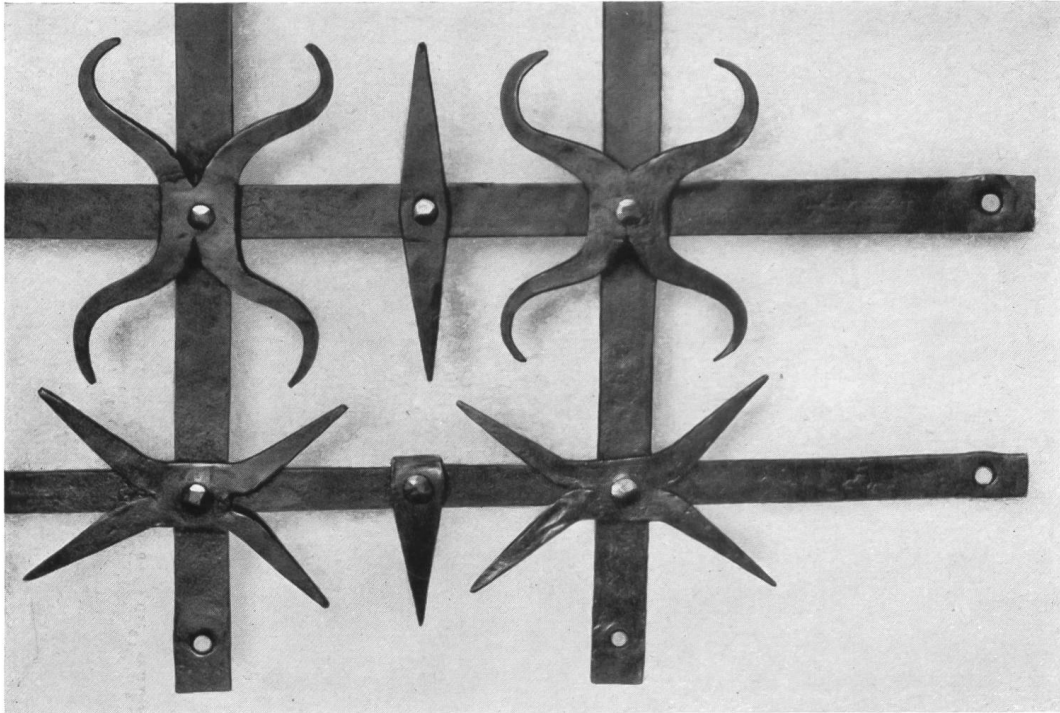


Abb. 14. Hölstein, römisches Fenstergitter. Detailaufnahme der Rekonstruktion (untere rechte Ecke). Sie zeigt deutlich die etwas grobe Schmiedetechnik und die Beschaffenheit des Materials. An einzelnen Stellen ist die Sehnigkeit des Eisens gut zu erkennen. Die ganze Arbeit wurde auf dem Amboß gemacht ohne einen einzigen Feilenstoß. Das schwedische Holzkohleneisen wurde für diese Arbeit von der Firma Vögelin und Rückert, Basel, geschenkt überlassen.

spreizt und jede Hälfte noch ausgestreckt wurde. Nachdem die Seiten so weit geraten waren, wurden sie wieder gerichtet, ganz geöffnet und anschließend gebogen. Alle Lochungen in den Stäben und den Einzelteilen wurden warm gedorn und die Niete, ebenfalls aus einem Rundstab schwedischen Holzkohleneisens, eingezogen. Die Nietung erfolgte nur mit dem Hammer ohne Döpper. Abschließend ist das Gitter noch über dem offenen Feuer mit rohem Leinöl schwarz gebrannt worden.

Bei der Ausführung der Arbeit waren mir einige Schüler der Schweiz. Schlosserfachschule in Basel tatkräftig behilflich.

Die Rekonstruktion des alten römischen Gitters hat jetzt noch einen andern Sinn und Zweck erhalten, als bloß Vergleichs- und Anschauungsmaterial zum Original zu sein. Gegenwärtig wird in Augst ein «Römerhaus» erbaut. Es ist ebenfalls eine Rekonstruktion eines römischen Wohnhauses und soll den Besuchern lebendigen Einblick in die damalige Lebensweise vermitteln. An diesem «Römerhaus» ist nun das nachgemachte Gitter beim Fenster des Gewerberaumes eingelassen. So wird es weniger als Nachbildung sein Dasein fristen denn in Erfüllung einer lebendigen Funktion. A. Mutz, Basel